

Niederdeutsches Wort

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN PHILOLOGIE

herausgegeben von
ROBERT DAMME und HANS TAUBKEN

Band 39
1999



ASCENDORFF · MÜNSTER

Das NIEDERDEUTSCHE WORT wird veröffentlicht von der Kommission für Mundart- und Namenforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe unter Mitarbeit des Instituts für Deutsche Philologie I, Abteilung Niederdeutsche Sprache und Literatur, der Universität Münster.

Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band.

Anschrift der Redaktion:
Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens
Magdalenenstraße 5, 48143 Münster

Verlag: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung GmbH & Co., Münster.

© 1999 by Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens
Magdalenenstraße 5, 48143 Münster

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54, Abs. 2, UrhG, werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Satzherstellung durch die Redaktion

Druck und Buchbinderei: Druckhaus Aschendorff, Münster, 1999

ISSN 0078-0545

Niederdeutsche Wörter

Festgabe für Gunter Müller
zum 60. Geburtstag
am 25. November 1999

herausgegeben von
Robert Damme und Hans Taubken

Inhalt des 39. Bandes (1999)

Jan Goossens: Zum Geleit	7
Amand Berteloot: Die mittelniederländischen Bezeichnungen für den Müller	9
Jan Goossens: Motivierung bei Familiennamen (deren <i>Müller</i> einer ist)	21
Hans Taubken: <i>Große Hüttmann, Kleine Wienker, Lütke Schelhove.</i> Zur Verbreitung eines Namentypus	35
Ludger Kremer: <i>Arend-Jan und Everdina, Swenna und Zwier.</i> Die Grafschaft Bentheim als Vornamenlandschaft	67
Leopold Schütte: Erscheinungsformen silbenübergreifenden Lautwandels bei westniederdeutschen Ortsnamen – aus der Sicht des Archivars	83
Elmar Neuß: Walhorn	109
Rudolf A. Ebeling: Frisismen und Anverwandtes in der Toponymie des ostfriesischen Harlingerlandes. Beobachtungen eines Radfahrers	121
Elisabeth Piirainen: <i>Karmis Wäide und Botterhööksken –</i> Mikrotoponymie und Phraseologie aus kultursemiotischer Perspektive	127
Willy Sanders: Zur altniederdeutschen Lexikologie: <i>aranfimba</i> und Verwandtes	151
Burkhard Taeger: Über Möglichkeiten und Grenzen konjekturaler Textkritik zum 'Heliand' aus der Arbeit an seinem Wörterbuch	157
Norbert Nagel: Zur Überlieferung volkssprachiger Bürgertestamente des 14. Jahrhunderts aus dem Norden des deutschen Sprachraums unter besonderer Berücksichtigung der Stadt Lübeck	179

Christian Fischer: „... <i>alzo wunderlych gheschreuen</i> ...“ Ein hochdeutsch-niederdeutscher Briefwechsel aus dem 15. Jahrhundert ...	229
Robert Peters: „... <i>damit die stede niet in vergetung quame</i> .“ Zur kleverländisch-hochdeutschen Sprachmischung im <i>Manuale actorum</i> des Priors Johannes Spick aus Marienfrede (1598-1608)	239
Heinz Eickmans: Niederrheinisch und Hochdeutsch: Zur Sprache der klevischen Chronik des Johannes Turck	265
Robert Dammé – Tatjana Hoffmann: Fischnamen im ‚Stralsunder Vokabular‘	275
Ulrich Scheuermann: <i>Der Often</i>	315
Jürgen Macha: „... <i>ein, wenn gleich dunkles Gefühl von dem gesetzmäßigen Verhalten der Laute</i> ...“. Rheinische und westfälische Hyperkorrekturen ..	355
Hermann Niebaum: Zur Sprachenverwendung der niederländischen reformierten Gemeinde in St. Petersburg	363
Jan Wirrer: <i>Truubel, Kreek und Mailboxen, gluiken, moven und separeten</i> . Lexikalische Kontaktsprachenphänomene im American Low German	379
Ruth Schmidt-Wiegand: Autorenbild und Titelmetapher in niederdeutschen Handschriften des Sachsenspiegels	393
Friedel Roolfs: Das <i>Reykjahlábók</i> und die <i>Historie van Sint Anna</i> . Überlegungen zu einer frühneuisländischen Annenlegende und ihren möglichen Vorlagen	411
Irmgard Simon: Über einige Sprichwortsammlungen des 15. und 16. Jahrhunderts	429
Volker Honemann: <i>Engelhusiana</i> . Eine Miscelle	453
Hubertus Menke: „... <i>dem hordt dith boek tho</i> “. Zur Neubearbeitung des BORCHLING-CLAUSSEN, mit 6 Neufunden	455
Hans Taubken: Veröffentlichungen von Gunter Müller	471

Über Möglichkeiten und Grenzen konjekturnaler Textkritik zum 'Heliand' aus der Arbeit an seinem Wörterbuch

Für die Studienausgabe zum 'Heliand', die in zweiter Auflage in den „Westfälischen Beiträgen zur niederdeutschen Philologie“ erscheinen wird, ist zugunsten ihrer besseren Verwendbarkeit im akademischen Unterricht ein eigenes Wörterverzeichnis geplant. Die Studienausgabe macht sich dadurch unabhängig von der Vollaussgabe 'Heliand und Genesis' in der „Alteutschen Textbibliothek“, zu deren Neuauflage von 1996 sie dennoch engste sachliche, insbesondere textliche, Verbindung hält¹.

Die Erarbeitung eines neuen oder die Bearbeitung eines bereits vorhandenen Wörterbuches zu einem Text eröffnet einen ganz neuen Blick auf diesen. Nicht mehr der Text im ganzen, sondern jeweils das einzelne Wort in seinen Bezeugungen, nur verbunden mit seinen engeren Kontexten, steht im Mittelpunkt des Interesses².

Mit der neuen Aufgabe eröffnen sich auch neue Möglichkeiten; sie erlauben, Einzelprobleme zu lösen oder wenigstens in Angriff zu nehmen, die vorher – und beim 'Heliand' zum Teil schon seit sehr langem – nicht Gegenstand des Nachdenkens waren. Insbesondere können Textstrukturen, die vorher gar nicht als erklärungs- oder rechtfertigungsbedürftig aufgefallen waren, sich erst bei der Analyse des Wortschatzes als singular erweisen. Der erforderliche Eintrag im Wörterbuch kann, wenn der Bezug zur sprachlichen Norm nicht zu sichern ist, ganz oder in Teilen zum Wagnis werden, das auch die Textherstellung mit in Frage zieht.

Wie ist das vereinzelte Besondere angemessen zu beschreiben, zu erklären, etwa auch gegen Zweifel, ob es überhaupt richtig überliefert ist, zu verteidigen? Die Verteidigung von Bezweifelm kann nur durch Anschluß an Bekanntes und als richtig Angenommenes geschehen. Wenn eine Verteidigung nicht möglich ist, weil sich eine Struktur als unaufhebbar singular darstellt, kann ihre Vereinzelung, wenn jene als überhaupt sprachwidrig erscheint, nur aufgehoben werden durch Konjektur. Welche Eingriffe in den Text sind, einem auf seine Systematik bedachten und mit der Grammatik vereinbaren Wörterbuch zuliebe, gestattet?³

1 *Heliand und Genesis*, hrsg. v. O. BEHAGHEL, 10., überarbeitete Aufl. v. B. TAEGER (Alteutsche Textbibliothek, 4), Tübingen 1996. Vgl. *Der Heliand Studienausgabe in Auswahl*, hrsg. v. B. TAEGER (Alteutsche Textbibliothek, 95), Tübingen 1984.

2 Das erste Wörterbuch zum 'Heliand' verfaßte J. A. SCHMELLER, der sein „Glossarium Saxonicum“ als „Zweite Lieferung“ zu seiner Ausgabe erscheinen ließ: J. A. SCHMELLER (Hrsg.), *Heliand Poema Saxonicum* .., Monachii, Stuttgartiae et Tubingae 1830. 1840. – Dieses Wörterbuch greift seiner Zeit, und auch noch seinen Nachfolgern, weit voraus und ist auch heute noch, trotz der umständlichen Zitierweise, ein immer wieder nützliches Hilfsmittel.

3 Für die Grammatik des Altsächsischen ist in stofflicher Hinsicht ein ausreichend fester Grund gelegt durch GALLÉE, HOLTHAUSEN und SCHLUTER: J. H. GALLÉE, *Altsächsische Grammatik*, 3. Aufl. mit Berichtigungen und Literaturnachträgen von H. TIEFENBACH (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer

In vielen Fällen wird die konjekturale Zuordnung des (in seinem jeweils so und nicht anders überlieferten Kontext) sprachlich Vereinzelten möglich sein mit Mitteln der zugrundeliegenden Sprache selbst, hier also des Altsächsischen. So erweist es sich im folgenden unter anderem als möglich, eine im Text der altsächsischen Bibeldichtung völlig vereinzelte angebliche beordnende Konjunktion *thar*, der SEHRTS – immer wieder sonst maßgebliches – Wörterbuch die adversative Bedeutung „jedoch, aber“ zuweisen möchte⁴, stattdessen dem sinngleichen *than* mit seiner reichlichen Bezeugung zuzuschlagen⁵. Dem neuen Wörterverzeichnis wird eine Redundanz, basierend auf einem Hapax legomenon, erspart – eine Änderung, gegen die auch das Bedenkliche eines Eingreifens in den überlieferten Text, das hier ja ganz geringfügig bleibt, kein durchschlagendes Gegenargument ist.

An anderen Stellen, an denen sich Vereinzelung von sprachlichen Befunden herausstellt, ist Abhilfe aus dem Gesamtbestand der altsächsischen Überlieferung dagegen nicht möglich. Hier kann nur die Beziehung vergleichbarer Befunde aus verwandten Nachbar- und Nachfolgesprachen weiterhelfen. – So ist es für die Einbeziehung des zeitweilig überhaupt in seiner Existenz bestrittenen as. Adverbs *gêt* in den Gesamtbestand des Altsächsischen mit seinen lautlichen Gegebenheiten und schreibsprachlichen Regelungen (das Wort ist nur einmal in MC als *geth* überliefert) erforderlich, vergleichend das Altfriesische und Altenglische heranzuziehen. Auch der bisherige Bedeutungsansatz für das altsächsische Wort erweist sich dabei als fraglich. – Für die Abklärung der Berechtigung, im Wortschatz des ‘Heliand’ eine as. Interjektion *wah* mit der Bedeutung „wehe!“ (ebenfalls als Hapax legomenon) anzusetzen, sind gegenüber dem Lateinischen Tatians die Befunde des Altenglischen, des Mittelniederländischen, des Mittelniederdeutschen sowie des Alt- und Mittelhochdeutschen heranzuziehen. Trotz dieser Vielfalt stößt der Versuch, Etymologie, Wortgeschichte und syntaktische Bedingungen für diesen Fall abzuklären, bis jetzt an Nachweisungs-

Dialekte, 6), Tübingen 1993; F. HOLTHAUSEN, *Altsächsisches Elementarbuch* (Germanische Bibliothek, I 1, 5), 2. Aufl., Heidelberg 1921; W. SCHLUTER, *Altsächsisch*, in: F. DIETER (Hrg.), *Laut- und Formenlehre der altgermanischen Dialekte*, Leipzig 1900. – Einer jeweils eigenen theoretischen Grundlegung verpflichtet sind die neueren Grammatiken von CORDES, RAMAT und RAUCH: G. CORDES (und F. HOLTHAUSEN), *Altmederdeutsches Elementarbuch. Wort- und Lautlehre mit einem Kapitel „Syntaktisches“* von F. H. (Germanische Bibliothek), Heidelberg 1973; P. RAMAT, *Grammatica dell’antico Sassone* (Collana di filologia germanica [5]), Milano [1969]; I. RAUCH, *The Old Saxon language. Grammar, epic narrative, linguistic interference* (Berkeley models of grammars, 1), New York [1992].

4 E. H. SEHRT, *Vollständiges Wörterbuch zum Heliand und zur altsächsischen Genesis* (Hesperia, 14), Göttingen Baltimore 1925; 2. durchges. Aufl., Göttingen [1966], S. 556.

5 Die eingehendste und materialreichste Rezension zur Erstauflage von SEHRTS Wörterbuch (wie Anm. 4) stammt von T. STARCK, *Speculum* 1 (1926) 456-459. Die von STARCK zusammengetragenen Verbesserungsvorschläge sind nur zum Teil in die 2. Auflage eingearbeitet worden. Eine kritische Anmerkung zur Behandlung der Substantive bei SEHRT hat W. WISSMANN als „Lückenbüßer“ veröffentlicht (Zfvg|Spr 77 [1961] 116); sie kam der Neuauflage leider ebenfalls nicht zugute. Weitere Rezensionen zu SEHRTS Wörterbuch nennt STARCK ebd. S. 456, Anm. 1. Eine Reihe von nachträglichen Verbesserungen hat H. POLLAK beigesteuert unter dem Titel „*Miszellen zu Heliand und Genesis*“ II, *ZfdPh* 95 (1976) 102

grenzen; das Verhältnis zu dem benachbarten Wörterbucheintrag *wāh* 'Böses' (usw.) bleibt weiterhin offen⁶.

Der Vergleich des Altsächsischen mit den übrigen germanischen Sprachen spielt unter dem Blickwinkel der in diesem Beitrag angesprochenen Thematik eine besonders wichtige Rolle für die Angaben zur Deklination der Substantive. WISSMANN hat in einer kritischen Note zum SEHRTschen Wörterbuch⁷ auf hier vorliegende Schwächen aufmerksam gemacht. WISSMANN sieht einerseits die Ansätze zum Genus der Substantive als zu wenig explizit begründet an, andererseits macht er auf konkrete Fehlentscheidungen aufmerksam. Im letzten Themenpunkt des vorliegenden Beitrags wird untersucht, ob es auch im Fall des as. Worts *harm* möglich ist, mit der Hilfe des Sprachvergleichs zu überzeugenderen Grundlinien in systematischer Hinsicht und zu mehr Klarheit in einem Einzelfall zu gelangen, wenn die Freiheit zu konjekturaler Textkritik mit in Anspruch genommen wird.

Gibt es ein adversatives *thar* „jedoch, aber“ (Hel. v. 5682 [C], SEHRT S. 556)?

Vergleicht man den Wörterbucheintrag „*thar, thâr*“ der ATB-Ausgabe mit den entsprechenden Angaben von SEHRT, so stellt man fest, daß dort eine ganze Reihe von Bedeutungsnuancen und syntaktischen Verwendungsmöglichkeiten zusätzlich angegeben sind⁸. Selbst im eingeschränkten Rahmen der Studienausgabe sind hier Ergänzungen in deren Wörterverzeichnis gegenüber der ATB-Ausgabe erforderlich. Aber nicht die ganze Vielfalt des SEHRTschen lexikalischen Ansatzes ist zuverlässig.

Zwei Bedeutungen von *thar* als Konjunktion, die bei SEHRT zusätzlich angegeben sind, fallen besonders auf. Sie stehen dort nebeneinander in derselben Passage⁹ und betreffen insgesamt drei Belege, nämlich die in den Versen 3281, 3296 und 5682. Nur der letzte dieser Belege, aus der Darstellung von Christi Kreuzestod, ist auch in der Studienausgabe vertreten (v. 5682); aber zur zuverlässigen Abklärung muß hier auch das übrige Material miterörtert werden.

Die zwei anderen Belege (v. 3281, v. 3296) stehen eng beisammen in der Erzählung vom reichen Jüngling. Da deren Darstellungsweise, gemessen an den uns bekannten Quellen, ziemlich eigenständig ist, hat die Passage schon seit langem die

6 Wir sind damit gegenüber SCHMELLER, trotz größerer methodischer Klarheit, materiell noch um keinen Schritt weitergekommen. – Bei Vorhaben wie dem jetzt geplanten, bei allem seinem eingeschränkten Anspruch, nimmt man schmerzlich die Zahl der Lücken in der Grundlagenforschung, der eigentlichen philologischen Aufarbeitung der Überlieferung wahr.

7 Vgl. Anm. 5.

8 SEHRT (wie Anm. 4) S. 552-558

9 Ebd. S. 556, [Sp. b] unter 2 c und 2 d.

Aufmerksamkeit der Forschung gefunden¹⁰. Auch sprachlich zeigt die Darstellung ihre Besonderheiten.

Bei v. 3296 drückt sich das schon im Schwanken der modernen Übersetzungen aus, deren jede einen anderen Sinn des Wortes *thar* im Original voraussetzt. Als der reiche Jüngling sich betrübt zurückzieht –

	<i>sah imu aftar thō</i>	
<i>Krist alouualdo,</i>	<i>quad it thō, thar he uuelde,</i>	
<i>te them is iungarun geginuuardun,</i>	<i>that uuāri an godes rīki</i>	
<i>unōđi ôdagumu manne</i>	<i>up te cumanne ...</i>	(v. 3295-8). –

GENZMER (und SOWINSKI) übersetzt den *thar*-Nebensatz modal („wie er wollte“), MURPHY temporal („at that moment“); STAPEL übersetzt am ehesten dem Ansatz von SEHRT („2 c: kausal, da“) entsprechend („denn er wollte es dort so“)¹¹. Keine dieser Wiedergaben ist aber als besonders prägnant zu bezeichnen oder als gut im Einklang mit der sonstigen Verwendung von *thar*, und zu SEHRTs Auswertung kann man noch das Fehlen jeglicher stützender Hilfsliteratur, die SEHRT sonst meist reichlich beigibt, zu der Vereinzelnung des Beleges hinzunehmen.

Man sollte die Stelle aus dem Gesamtzusammenhang des Kontexts zu verstehen versuchen, ausgehend von dem, wie die Forschung gezeigt hat, auffälligen Umstand, daß der reiche Jüngling sympathisch geschildert wird¹². Einen solchen Menschen hätte Christi Lehre vielleicht erreichen können. Sie erreicht ihn aber nicht. Um dies seinen Hörern und Lesern annehmbarer zu machen, betont der Dichter, daß der Zielpunkt des Geschehens ein anderer, nämlich die Belehrung der Jünger ist. Dann liegt eine Deutung von *thar* im einfachsten, nämlich lokalen Sinn am nächsten. Der Jüngling entfernte sich – die Jünger blieben anwesend: Ihnen (*them is iungarun geginuuardun*) wendet Christus seine Lehre zu. Christus richtet seine Lehre dorthin, „wohin er will“. Eine Konjunktion liegt dann gar nicht vor.

Die Stelle tritt fast wörtlich gleichlautend neben die Verse 2694. 2894. 5776, in denen der Nebensatz formelhaft, immer in gleicher Weise im Abvers stehend, dort aber jeweils nach Hauptsätzen mit dem Bewegungsverb *faran* rein lokal gebraucht ist. Diesen formelhaften Kurzvers

fōr imu thō, thar he uuelde

10 Vgl. C. A. WEBER, *Der Dichter des Heliand im Verhältnis zu seinen Quellen*, ZfdA 64 (1927) 1-76, hier S. 36; J. RATHOFER, *Der Heliand Theologischer Sinn als tektonische Form* (Niederdeutsche Studien, 9), Köln Graz 1962, S. 68f.; W. HUBER, *Heliand und Matthäusevangelium* (Münchener germanistische Beiträge, 3), München [1969], S. 208f.

11 *Heliand und die Bruchstücke der Genesis* (...) Übers. v. F. GENZMER, Anmerkungen und Nachwort v. B. SOWINSKI (Reclams Universal-Bibliothek, 3324 [3]), Stuttgart 1989, S. 106; *Der Heliand*. Übertr. v. W. STAPEL, München [1953], S. 92; *The Heliand, the Saxon gospel. A translation and commentary* by G. R. MURPHY, New York Oxford 1992, S. 108. – In STAPELs Übersetzung fällt die Dopplung „denn – dort“ auf.

12 Vgl. Anm. 10.

hat der Dichter in v. 3296 offenbar okkasionell umprägend in den Dienst einer nur im weiteren Sinn lokal zu verstehenden Aussage mit dem Verbum *quedan* gestellt. Eine ausnahmehafte „kausale“ Verwendung von *thar* als Konjunktion nur an dieser einen Stelle ist damit durch den Zusammenhang mit dem Formelschatz der Dichtung so gut wie ausgeschlossen¹³.

Die behandelte Passage des SEHRTSchen Wörterbuches (S. 556) ist auch sonst argumentativ wenig überzeugend. Die Literaturangaben sind auch schon in den der eben behandelten Stelle (2 c) vorangehenden Abschnitten (2 a und b) verstümmelt¹⁴. Am meisten fällt aber auf, daß an die (dort im übrigen zutreffend behandelten) Verwendungen der unterordnenden Konjunktion *thar* im temporalen bzw. konditionalen Sinn (als 2 a und 2 b; danach das, wie gezeigt, zu tilgende 2 c) sich noch ein Eintrag „2 d) adversativ, *autem*, jedoch, aber“ anschließt – dies wäre aber doch eine nebenordnende Verwendung der Konjunktion. Die sich anschließende Erörterung (2 d) stünde also, wäre sie überhaupt richtig, am falschen Platz.

Aber auch in diesem Absatz (2 d) erweist sich bei näherer Prüfung gleich der eine der nur zwei vorhandenen Belege als überaus zweifelhaft. BEHAGHEL selbst hat in seiner „Deutschen Syntax“ den – wieder aus der Erzählung vom reichen Jüngling stammenden – Beleg aus v. 3281 zitiert und kommentiert (bei ihm zusammen mit dem Kontext als v. 3278):

„ <i>al hebbiu ik sô gilêstid [...]</i> ,”	<i>sô thu mi lêris nu [...]</i> ’
[...]	<i>Thô bigan ina Crist sehan</i>
<i>an mid is ôgun:</i>	<i>’ên is thar noh nu [...]</i>
<i>uuan thero uuerko</i> ’“:	

„*thar* bezieht sich auf *al*“ – so BEHAGHELs Kommentar, der den Rückverweis auf das Abstraktum *al* als aus der ursprünglichen örtlichen Bedeutung von *thar* entwickelt erklärt¹⁵. Auch hier genügt also eine Verbindung mit derjenigen Gruppe der Belege, die *thar* in lokaler Bedeutung zeigt. Auch die modernen Übersetzungen lassen von der bei SEHRT angesetzten adversativen Bedeutungsnuance nirgends eine Spur erkennen¹⁶. Der Beleg scheint also der Abteilung „*thar* 1)“¹⁷ anzureihen zu sein.

Von dem von SEHRT unter „2 d“ angesetzten Material bleibt aber noch der Beleg in v. 5682 übrig, der zur Darstellung von Christi Kreuzestod gehört. Da diese Stelle in der Studienausgabe enthalten ist, ist also auf jeden Fall zu klären, ob dem neuen

13 Der Beleg wäre bei SEHRT (wie Anm. 4) vielmehr in Spalte [a] der gleichen Seite 556 bei Z. [2ff.] einzuordnen gewesen. Vgl. auch noch ebd., S. 429, s. v. *quedan*

14 Zu 2 a hätte zitiert werden müssen aus BEHAGHELs „*Syntax des Heliand*“ der § 492, B II a 2; zu 2 b muß die Angabe aus dem gleichen § 492 lauten B II b (alles bei BEHAGHEL auf S. 326. O. BEHAGHEL, *Die Syntax des Heliand*, Prag Wien Leipzig 1897; Nachdr. Wiesbaden 1966)

15 O. BEHAGHEL, *Deutsche Syntax* (Germanische Bibliothek, I 1, 10, 1-4), Bd. 1-4, Heidelberg 1923-1932, hier § 875 A V; Bd. III, S. 94, vgl. ebd., S. 92.

16 STAPEL (wie Anm. 11) S. 92; GENZMER (wie Anm. 11) S. 105f.; MURPHY (wie Anm. 11) S. (107-) 108

17 SEHRT (wie Anm. 4) S. 552-554

Wörterverzeichnis die von SEHRT behauptete adversative Nuance „jedoch, aber“ hinzuzufügen ist. Die Partie, in der dieser Vers steht, ist uns nur durch Handschrift C überliefert¹⁸.

Auf die Beschreibung der Wundererscheinungen, die Christi Kreuzestod begleiten (Hel. v. 5658ff.: Erdbeben, Zerreißen des Tempelvorhangs, Auferstehung von Toten), läßt der 'Heliand'-Dichter die Aussage folgen:

Uuerod Iudeono

<i>sâuuun seldlic thing,</i>	<i>ac uuas im iro slîdi hugi</i>
<i>sô farhardod an iro herten,</i>	<i>that thar io sô hêlag ni uuard</i>
<i>têcan gitogid,</i>	<i>that sia trûodin thi u bat</i>
<i>an thia Cristes craft,</i>	<i>that hie cuning o þar all,</i>
<i>thes uuerodes uuâri.</i>	<i>Suma sia thar mid iro uuordun gisprâcun,</i>
<i>thia thes hrêuues thar</i>	<i>huodian scoldun,</i>
<i>that that uuâri te uuârun</i>	<i>uualdandes suno ... (v. 5677-84).</i>

Hinter der Aussage „einige, die den Leichnam bewachen sollten“ (v. 5682f.) steht bei Tatian¹⁹ und letztlich in der Bibel (Mt 27, 54) ein „centurio ..., et qui cum eo erant“; der 'Heliand'-Dichter hat die Aussage allgemeiner formuliert. SOWINSKI erkennt in seinem Vorgehen das auch anderwärts zu beobachtende Bestreben, „ungläubige und gläubige Juden gegeneinanderzusetzen“.²⁰ Diesen Gegensatz bilden auch die Übersetzungen von STAPEL und GENZMER nach, indem sie das *thar* adversativ übersetzen: „Doch sagten ... manche ...“, bzw. „Etliche aber ... sprachen da ...“.²¹

Aber in der wissenschaftlichen Literatur von SCHMELLER bis zu SIEVERS findet sich keinerlei Hilfestellung für die Beantwortung der Frage nach dem genaueren Sinn des *thar* an dieser einen Stelle²². Insbesondere ist zu den Wortverzeichnissen der Ausgaben festzuhalten, daß vor SEHRT ein auch adversatives *thar* von niemandem vertreten worden ist; es findet sich wie in der ATB-Ausgabe so auch bei SCHMELLER, HEYNE

18 Die Stelle steht auf fol. 161', Z. 3, und zeigt keine Besonderheiten.

19 Tatian 649, 1f. (M); A. MASSER (Hrg.), *Die lateinisch-althochdeutsche Tattanbilingue Stiftsbibliothek St Gallen Cod 56* (Studien zum Althochdeutschen, 25), Göttingen [1994].

20 B. SOWINSKI, *Darstellungsstil und Sprachstil im Heliand* (Kölner germanistische Studien, 21), Köln Wien 1985, S. 211.

21 GENZMER (wie Anm. 11) S. 179; STAPEL (wie Anm. 11) S. 155; in STAPELS doppeltem Wortbestand „aber ... da“ könnte man freilich wieder ein Zeichen von Unsicherheit vermuten. MURPHY (wie Anm. 11) S. 187, MURPHY zieht sich auf ein „Some ... did say“ zurück.

22 SIEVERS' Anmerkungen verzichten auf den Hinweis, daß der v. 5682 b – aber bis auf das *thar!* – so gut wie wörtlich gleich ist mit v. 2261 b (in dem früheren Vers steht das Simplex *sprâkun*, und *suma* ist ohne begleitendes Personalpronomen verwendet). – Auch in SIEVERS' Anmerkung zu v. 2261 findet sich außer einer zutreffenden Bemerkung zur Textherstellung dieses Verses kein Hinweis. Lediglich in ganz summarischer Weise stellt SIEVERS' Formelverzeichnis, S. 442, 17 unter „sagen“, die Beziehungen zwischen diesen Versen sowie zu weiteren 'Heliand'-Versen her. E. SIEVERS (Hrg.), *Heliand, Halle 1878*; bzw. DERS. (Hrg.), *Heliand Titelausgabe vermehrt um das Prager Fragment ... und die Vaticanischen Fragmente*. (Germanistische Handbibliothek, 4), Halle (Saale) Berlin 1935.

und RÜCKERT sowie PIPER kein Hinweis auf eine solche besondere Bedeutungsnuance von *thar*, auch nicht in den texterläuternden Noten.

Dagegen hatten zu der reichlich bezeugten adversativen Verwendung von *than* („indessen, jedoch, aber“) vor SEHRT schon SCHMELLER, HEYNE und RÜCKERT einschlägige Beobachtungen zusammengetragen²³. In Zukunft soll diese bisher im Wörterbuch der ATB-Ausgabe übergangene Nuance zuerst einmal auch in das Wörterverzeichnis der Studienausgabe Eingang finden.

Bei diesem Sachstand liegt die Frage nahe: Ist in dem (nur in C überlieferten) v. 5682 über die Grabeswächter ebenfalls *than* zu lesen statt *thar*? Eine Verwechslung dieser beiden Wörter ist allerdings in der as. Bibeldichtung sonst sehr selten. Etwas häufiger sind *thar* und *that* gegeneinander vertauscht worden²⁴. Aber auch der Wechsel zwischen *thar* und *than* ist wenigstens einmal bezeugt in v. 2093²⁵.

Nach BEHAGHELs „Syntax des Heliand“ kommt *than* vor allem dann in adversativer Bedeutung vor, wenn es an einen ersten Hauptsatz einen zweiten anreihet, der mit dem ersten Satzglieder gemeinsam hat, aber ein anderes Subjekt besitzt²⁶.

Auch in seiner „Deutschen Syntax“ hat BEHAGHEL Fälle, in denen as. *than* / ahd. *danne* „die Bedeutung von *jedoch*“ gewinnt, aufgeführt²⁷. – Zu den Fällen mit Subjektwechsel kann man im ‘Heliand’ vor allem die folgenden zählen: vv. 754. 1049. 2138. 3433. 4176, dazu As. Gen. v. 260; dazu noch nach *sō hue sō* („wer aber“) in Hel. vv. 1957. 1971. 1974²⁸.

Aber nicht immer ist dies so. Herodes sagt in der Kindheitsgeschichte (v. 643f.) zu den Hl. Drei Königen, die er nach Bethlehem weiterschickt, sie sollten ihn unterrichten:

*quad that he thar uueldi mid is gisidun tō,
bedan te them barne. Than hogda he im te banon uuerdan ...*

Herodes sagt mit Worten das eine, aber (*than*) seine Absichten sind ganz andere²⁹. Das Subjekt ist hier identisch. Der fragliche Beleg *suma sia (?)thar(?)* aus der Grabeswächterszene (v. 5682) würde den Übergang zwischen den beiden Möglichkeiten bilden, nämlich den häufigen Beispielen mit Subjektwechsel und dem Beispiel v. 643 f.

23 SEHRT (wie Anm. 4) S. 546; SCHMELLER (wie Anm. 2, Bd. II) S. 109; HEYNE², S. 327 (für den ‘Heliand’-Wortschatz wird HEYNES ausführlicheres Glossar seiner 2. Auflage herangezogen); RUCKERT, S. 298. M HEYNE (Hrg.), *Heliand*, 2. verb. Aufl., Paderborn 1873; DERS., *Heland nebst den Bruchstücken der altsächsischen Genesis* (Bibliothek der ältesten deutschen Literatur-Denkmäler, II, 1), 4. Aufl., Paderborn 1905. H. RUCKERT (Hrg.), *Heliand* (Deutsche Dichtungen des Mittelalters, 4), Leipzig 1876.

24 Belege bei SEHRT (wie Anm. 4) S. 558 [Sp. a].

25 *thar* C. *than* M; vgl. E. SIEVERS, *Zum Heliand*, ZfdA 19 (1876) 1-76, hier S. 69.

26 BEHAGHEL (wie Anm. 14) § 423 B II; S. 270.

27 BEHAGHEL (wie Anm. 15) § 886 B; Bd. III, S. 117.

28 Das übrige Material ist, außer an den eben angegebenen Stellen bei BEHAGHEL, bei SEHRT (wie Anm. 4) S. 546 bequem zugänglich.

29 STAPEL (wie Anm. 11) S. 23 übersetzt mit „aber“, GENZMER (wie Anm. 11) S. 22 mit „doch“ MURPHY (wie Anm. 11) S. 25 laviert sich mit einem eingeklammerten Satz durch.

mit identischem Subjekt. Die Juden werden in v. 5677ff. in ihrer Gesamtheit als unbelehrbar beschrieben, „einige von ihnen aber“ (v. 5682) erkannten die Gottessohnschaft Christi. Was die Wortstellung angeht, so wären besonders die Vergleichsbelege mit *sô hue sô than*, in denen die Adversativpartikel nicht die Spitzenstellung einnimmt wie in den übrigen Belegen, zu vergleichen. Eine Konjunktion *than* vorausgesetzt statt dem handschriftlichen *thar*, würde sich die Stelle als syntaktische Übergangsform gut an die Belege zu adversativem *than* anreihen.

Nimmt man zum Vergleich noch einmal den schon behandelten Fall v. 3281 vom reichen Jüngling hinzu³⁰, so erkennt man nun, daß sich die Beispiele nicht, wie es SEHRT darstellt, gegenseitig zugunsten der Annahme eines adversativen *thar* stützen; sondern vielmehr verstärken sich die Zweifel gegenseitig, die in beiden Fällen einem solchen, sonst in der as. Bibeldichtung nirgends erforderten, Ansatz entgegenstehen.

Da für v. 3281 von BEHAGHEL eine einleuchtende Ableitung aus lokalem Gebrauch aufgezeigt worden ist³¹ und man den Fall damit als befriedigend erklärt betrachten kann, darf man die Suche nach einer Erklärung für die Besonderheit von v. 5682 (Grabeswächterszene) mit dem Aufweis einer Anschlußmöglichkeit an das adversative *than* als erledigt ansehen. Alles spricht damit für die Annahme einer Konjekture: Statt dem (nur in C überlieferten) *thar* gehört *than* in den Text³².

Das Problem des Wortes *geth* / *gêt* (?) (Hel. v. 3892)

Das Wörtchen *geth* (so die Handschriften M und C in Hel. v. 3892) hat der bisherigen Forschung erhebliche Schwierigkeiten bereitet. Der Beginn bei SCHMELLER ist tastend, die Bedeutung des nur einmal überlieferten Wortes wird bei ihm vermutungsweise als „*quoque, jam?*“ bezeichnet, unter Hinweis auf die der Darstellung (Erzählung von der Ehebrecherin) zugrundeliegende Quelle Joh 8, 11 und ein frei hinzugebildetes zweites lateinisches Äquivalent des as. Kontexts³³. Auch bei HEYNE wird die Bedeutung des Wortes nur aus dem Kontext von v. 3892 erschlossen, ebenfalls mit Fragezeichen („auch?“)³⁴. „So verdamme ich dich auch nicht“.

Schon im Erscheinungsjahr (1840) von SCHMELLERS „Glossarium“ setzte v. RICHTHOFEN in seinem „Altfriesischen Wörterbuch“ zu seinem afries. Eintrag „*ieta, eta, ita* ‘noch’“ als as. Vergleichsform ein *get* an, allerdings ohne Nachweis oder Diskussion³⁵. RÜCKERT lieferte dann in seiner Ausgabe 1876 die fehlende Erklärung

30 S. o. S. 159-161.

31 S o S. 161.

32 *Sum(e)* .. *than* ist eine Verbindung, die im 'Heliand' gelegentlich auch sonst vorkommt. Ein Fall mit eindeutig adversativ gemeintem *than* ist aber nicht unter diesen Fällen; vgl. die Belege mit wiederholtem *sum* in den vv. 3450ff. (3464. 76. 84. 93, zum Teil in Verbindung mit *ôc*) In den vv. 1222ff. (1227 33), 3784ff. (3788) wird ein Gegensatz durch *sume ... eft* ausgedrückt; in den vv. 2390ff. wechselt *eft* (2394. 8) mit *than* (2406).

33 SCHMELLER (wie Anm. 2, Bd. II) S. 45. „nec ego te condemnabo, nec ego jam tibi nocebo“.

34 HEYNE² (wie Anm. 23) S. 202.

35 K. v. RICHTHOFEN, *Altfriesisches Wörterbuch*, Göttingen 1840, Nachdr. Aalen 1961, S. 847. Zu beachten

nach, indem er in seiner Note zu Hel. v. 3892, in der er zweifelnd das handschriftlich überlieferte as. *geth* mit „ags. *get*, *geta* ... ‘noch dazu’“ vergleicht, die Schreibung in MC als einen „der gemeinschaftlichen Fehler von M und C“ zu sehen vorschlägt³⁶. RÜCKERT setzt das Wort in der Form *get* in den Text³⁷.

Diese wenn auch tastenden Anfänge, die ihre Lösungsansätze von jenseits der Grenzen der altsächsischen Philologie beisteuerten, wurden leider in der Folge nicht berücksichtigt. SIEVERS druckte den Wortlaut der beiden Handschriften zur Stelle ohne jeden Eingriff, und auch ohne Anmerkung zum Text, einfach ab. BEHAGHEL, der das Hapax legomenon *geth* als sinnleeres Ergebnis eines Schreiberversehens von *MC deutete³⁸, verbannte das Wort von der ersten bis zur fünften Auflage (1933) ganz aus dem Text seiner Ausgabe. Erst 1948 wurde *geth* von MITZKA in den Text aufgenommen und auch dem Wörterbuch einverleibt, mit der Bedeutung „auch“. Die Schreibung blieb die von MC, obwohl sie eigentlich mit den Normalisierungsregeln der Ausgabe hätte konfrontiert werden müssen. Das *-e-* des Wortes wurde, wie seit SCHMELLER üblich, als Kurzvokal angesetzt.

Diesem vorläufigen Abschluß war schon seit 1889 ein zweiter, allem Anschein nach unverbundener Einsatz der Forschung vorangegangen, der zur Erläuterung des von BEHAGHEL wegerklärten Wortes von den lebenden Mundarten ausging. JELLINGHAUS verwies über das englische *yet* hinaus auf „westfries. *yette* = ‘überdies, noch’“ und andere Formen³⁹, WREDE schloß sich 1899 an mit dem Hinweis auf „*jit*, ‘noch’ ... für Sylt“⁴⁰. Die genannten Beiträge werden unter dem Eintrag *geth* von SEHRT zitiert; dort lautet der Bedeutungsansatz für das as. Wort „auch“, trotz des Abstandes von der Bedeutung der friesischen und englischen Belege ohne Fragezeichen, aber mit dem Hinweis, daß das as. Wort nur in Verbindung mit der Negation *ne* begegnet „= *neque*“⁴¹.

In der ATB-Ausgabe wäre es seit der zweiten Auflage auch förderlich gewesen zu sehen, daß in der Ags. Gen. B (v. 618. 784) zwei der ae. Parallelbelege bezeugt sind, die schon seit v. RICHTHOFEN in der Diskussion waren. Zumindest VICKREY und DOANE wiesen in ihren Ausgaben auf die Rückverbindung von ae. *gĭet* ‘weiterhin, noch’ zu as. *geth* hin, allerdings ohne von dem Unterschied im Konsonanten- und Vokalstand Notiz zu nehmen⁴².

ist bei diesem Ansatz von as. *get*, daß v. RICHTHOFEN in seinem Buch keine Längezeichen gebraucht.

36 RÜCKERT (wie Anm. 23) S. 179. Vgl. auch das Wortverzeichnis, S. 272.

37 Die Form ist bei RÜCKERT, der Längezeichen zur Verfügung hat, als kurzvokalisch zu verstehen.

38 O. BEHAGHEL, *Zum Heliand*, Germania 27 (1882) 415-420, hier S. 416.

39 H. JELLINGHAUS, *Der Heliand und die niederländischen Volksdialekte*, Nd.Jb. 15 (1889) 61-73, hier S. 68.

40 F. WREDE, *Die Heimat der altsächsischen Bibeldichtung*, ZfdA 43 (1899) 333-360, hier S. 339; Wiederabdruck in: DERS., *Kleine Schriften* (Deutsche Dialektgeographie, Untersuchungen zum Deutschen Sprachatlas, 60), Marburg 1963, S. 273-292, hier S. 276.

41 SEHRT (wie Anm. 4) S. 178.

42 J. F. VICKERY, Jr. (Hrg.), *Genesis B A new analysis and edition*, Diss. Indiana University 1960, S. 298, A. N. DOANE (Hrg.), *The Saxon Genesis An edition of the West Saxon Genesis B and the Old Saxon*

Unterstützung für diese Beiträge bleibt allerdings im übrigen aus dem Bereich der englischen Philologie aus. Bei BOSWORTH-TOLLER bleibt zu den verschiedenen ae. Formen *gēt*, *gīt*, *gēta*, *gīta* usw. die as. Vergleichsform unerwähnt⁴³; dasselbe gilt für HOLTHAUSENS „Altenglisches etymologisches Wörterbuch“⁴⁴. Erst recht bei dem weiteren Ausgriff von ONIONS fällt in dessen „Oxford Dictionary of English Etymology“ von *yet* kein Blick auf as. *geth*⁴⁵.

Auch Friesistik und Indogermanistik leisten keine Hilfestellung mehr. In HOLT-HAUSEN – HOFMANNNS „Altfriesischem Wörterbuch“ haben die vorhandenen Vorarbeiten keine Spuren hinterlassen⁴⁶. G. SCHMIDT in seinen zusammenfassenden „Studien zum germanischen Adverb“ (1962) muß nicht nur die ae. und afries. Belege unerklärt lassen, sondern läßt auch den as. Vergleichsbeleg überhaupt unerwähnt⁴⁷.

1954 hatte aber schon HOLTHAUSEN in seinem „Altsächsischen Wörterbuch“, gestützt auf den Kernbestand des einschlägigen afries. und ae. Vergleichsmaterials, den ‘Heliand’-Beleg in neuem lautlichem Ansatz als „*gēt* ... ‘auch’“ verbucht, erweitert durch den absichernden Zusatz „Hs. *geth*“⁴⁸. Es bleibt eine offene Aufgabe zu erklären, wie die abweichende Schreibung des auslautenden Dentals in den ‘Heliand’-Handschriften entstanden ist⁴⁹; die Erörterung hätte hier auf jeden Fall bei RÜCKERTS Ansatz eines Bindefehlers aus dem Hyparchetyp *MC anzuknüpfen⁵⁰. Bis auf weiteres ist diese Erklärung anzunehmen.

Für den Konsonantismus sollte man die Form der ae. Entsprechung *gīret* der Ags. Gen. B⁵¹ trotz der Herkunft des Textes aus einer as. Vorstufe nicht überbelasten. Für den Vokalismus geht SCHMIDT für das Altenglische nach dem Ansatz der Grammatik

Vatican Genesis, [Madison 1991], S. 371.

- 43 J. BOSWORTH – T. N. TOLLER, *An Anglo-Saxon Dictionary*, Oxford 1882-1898, Supplement Oxford 1921; S. 478, Suppl. S. 424. 472f. – Nach CAMPBELL ist die Nebenform auf *-a* als Zusammensetzung mit ae. *ā* ‘immer’ zu verstehen; A. CAMPBELL, *Old English Grammar*, Oxford [21962], §§ 356. 666
- 44 F. HOLTHAUSEN, *Altenglisches etymologisches Wörterbuch* (Germanische Bibliothek), Heidelberg 1934; 3. unv. Aufl. 1974, S. 130 und 142.
- 45 C. T. ONIONS, *The Oxford Dictionary of English Etymology*, Oxford [1966], S. 1019f. – Vielmehr wird hier die Vorherrschaft von as. ahd. *noh*, got. *nauh* usw. außerhalb des Anglofriesischen erwähnt.
- 46 F. HOLTHAUSEN, *Altfriesisches Wörterbuch*, 2., verb. Aufl. v. D. HOFMANN (Germanische Bibliothek), Heidelberg 1985, S. 53.
- 47 G. SCHMIDT, *Studien zum germanischen Adverb*, Diss. Berlin 1962, S. 122-124. – Auch in den indogermanischen Wörterbüchern ist keinerlei Hilfestellung zu finden: A. WALDE – J. POKORNY, *Vergleichendes Wörterbuch der indogermanischen Sprachen*, Bd. 1-3, Berlin Leipzig 1927-1932, J. POKORNY, *Indogermanisches etymologisches Wörterbuch*, Bd. 1-2, Bern München [1959-1969]
- 48 F. HOLTHAUSEN, *Altsächsisches Wörterbuch* (Niederdeutsche Studien, 1), Münster Köln 1954; 2. unv. Aufl., Köln Graz 1967, S. 26.
- 49 Da sich eine nachvollziehbare Fehlerklärung nicht abzeichnet, könnte man auch versucht sein, an eine zweisilbige Nebenform auch für das Altsächsische als Ausgangspunkt zu denken – was aber einen anderen Ansatz für Text und Wörterbuch zur Folge hätte.
- 50 Vgl. Anm. 36.
- 51 Daneben ist auch noch das ae. Wort *gēn* (Ags. Gen. B v. 413) mit der Bedeutung ‘noch jetzt’, also offenbar eine eng verwandte Bildung, zu beachten Vgl. SCHMIDT (wie Anm. 47) S. 125f.

von germ. *ē* aus⁵². Eine sekundäre Kürzung des Vokals in einsilbigem Wort ist für das Altsächsische nicht anzusetzen⁵³.

Für die Bedeutung ist zu beachten, daß in v. 618. 784 der Ags. Gen. B die Bedeutung von *gīet* am ehesten zu fassen ist als „weiterhin, noch“. Eine Verbindung des as. Wortes *gēt* zu den übrigen Belegen, sowohl des Ae. wie des Afries., die ‚noch‘ (usw.) bedeuten, ist damit besser möglich als mit der bisher für das as. Wort angesetzten Bedeutung ‚auch‘. In der Verbindung mit der Negation *ne*, so wie das as. Wort in seinem konkreten Kontext Hel. v. 3892 gebraucht ist, wird sich allerdings wohl wieder die (auch in den modernen Übersetzungen verwendete) Formulierung „auch nicht“ einstellen: „So verdamme ich dich auch nicht“⁵⁴.

Gibt es im ‚Heliand‘ eine Interjektion *wah* (Hel. v. 5573)?

Auch die lexikographische Erklärung des „Weherufs über eine mögliche Weltherrschaft Christi“⁵⁵ mit dem Hapax legomenon *wah* („*uuah uuard thesaro uueroldi ...*“, Hel. v. 5573) ist auf die Heranziehung von Vergleichsbelegen außerhalb der Grenzen der altsächsischen Überlieferung angewiesen.

Zunächst findet sich für die wenigen in den as. Handschriften vergleichbar geschriebenen Belege, die heute als *uuah* und *uuâh* unterschieden werden, in der Forschungsliteratur nur ein ungeschiedener Ansatz. Zunächst lautet dieser *wah* mit Kurzvokal. Trotz diesem Ansatz ordnet SCHMELLER die Hauptgruppe der ‚Heliand‘-Belege vergleichend mit dem ae. Wort *wōh* zusammen, das er mit lat. „*perversus*“, „*perversitas*“ (usw.) umschreibt⁵⁶; er paraphrasiert das *wah* in v. 5573 aber trotzdem zugleich mit lat. *vae* („*vae huic mundo, si tu ...*“)“⁵⁷. Im biblischen Bericht, fortgesetzt durch Tatian⁵⁸, entspricht diesem „Ruf“ die Verhöhnung des Gekreuzigten, den die Kreuzesinschrift als „König der Juden“ bezeichnet. –

Auch RÜCKERT, der die andere Hauptstelle, den Vorwurf der Juden, Christus bezeichne sich als *god selþo* (v. 3950ff.), mit „das Abscheuliche“ wiedergibt, geht von diesem Ansatz *wah* aus⁵⁹. Semantisch abweichend, aber ebenso mit einheitlichem

52 SCHMIDT (wie Anm. 47) S. 122f. Vgl. K. BRUNNER, *Altenglische Grammatik, nach der angelsächsischen Grammatik von E. SEEVERS*, 3. Neubearb. Aufl. (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte, 3), Tübingen 1965, § 91 d.

53 Vgl. SCHMIDT (wie Anm. 47) S. 124.

54 STAPEL (wie Anm. 11) S. 107; GENZMER (wie Anm. 11) S. 124; MURPHY (wie Anm. 11) S. 127.

55 SOWINSKI (wie Anm. 20) S. 205. Vgl. die Übersetzungen von STAPEL (wie Anm. 11) S. 152, bzw. GENZMER (wie Anm. 11) S. 176; vgl. auch MURPHY (wie Anm. 11) S. 184.

56 SCHMELLER (wie Anm. 2, Bd II) S. 123; nach heutiger Zählung gehört hierher v. a. der Beleg Hel. v. 3950, übereinstimmend als *uuah* in M und C überliefert, und der Beleg v. 3931 in C, wo diese Handschrift das Wort *aðuh*, auch als *auoh* geschrieben (vgl. die Belege bei SEHRT [wie Anm. 4] S. 1) offenkundig zu dem ae. Wort *uuōh* verlesen bzw. verschrieben hat.

57 Zu den Besonderheiten des as. Satzbaus vgl. unten Anm. 66.

58 TATIAN (wie Anm. 19) S. 641, 15-17 (M)

59 RÜCKERT (wie Anm. 23) S. 301.

Ansatz *wah* für alle Belege verzeichnet HEYNE in seinem Glossar nur „Böses, Übel“⁶⁰. BEHAGHEL, der 1876 in seinen „Modi im Heliand“ für v. 5573⁶¹ ebenso noch *wah* mit Kurzvokal ansetzt, geht dagegen in der Erstaufgabe seiner Ausgabe (1882) zu einheitlichem Ansatz *wäh* (mit Bedeutung „Böses“ wie HEYNE für *wah*) über; so außer für v. 3950 auch für v. 5573⁶².

SIEVERS nimmt dann in der Rezension der Ausgabe, aber mehr im Vorübergehen und nur vermutungsweise, eine Scheidung zweier Lexeme vor. *Wäh* wird explizit aus germ. **wanh-* abgeleitet, *wah* dagegen (so v. 5573) ist für SIEVERS „wol von *wäh* ganz zu trennen und als lehnwort aus lat. *vah* zu betrachten, das ja auch bei jener stelle, v. 5573, im benutzten texte steht“ (gemeint ist Tatian nach Mc 15, 29 „*va qui destruit templum*“; vgl. Mt 27, 40 v. 1.)⁶³.

Obwohl der Sinnzusammenhang der zitierten lateinischen Stelle ein wesentlich anderer ist, fügt sich BEHAGHEL in seiner zweiten Auflage von 1903 dieser Meinung und nimmt in seinem Wörterbuch „*wah* interj.“ als zusätzlichen Eintrag mit Hinweis auf SIEVERS auf. Auch das SEHRTSche Wörterbuch schließt sich an, ebenfalls mit Hinweis auf SIEVERS, später in Kurzform auch noch HOLTHAUSENS „Altsächsisches Wörterbuch“.⁶⁴

Aber kann, rein begrifflich und grammatisch-terminologisch, in dem Satz „*uuah ward thesaro ueroldi ...*“ das Wort *wah* eine Interjektion sein? SIEVERS selbst hatte es so jedenfalls nicht formuliert. Und auf die gesamte Aussage bezogen muß man festhalten: Nicht einmal der ganze Satz muß – er kann es freilich – ein Ausruf sein. Es fällt auch auf, daß der Hinweis auf SIEVERS bei SEHRT in dessen zweitem Eintrag s. v. *werd an*, unter „5) ... zuteil werden“, fehlt; in der Zusammenstellung mit den dort aufgeführten weiteren Belegen nähme sich die Auffassung, *wah* sei eine Interjektion, auch verfehlt aus. *Wah* v. 5573 steht hier u. a. neben *harm* (Hel. v. 606f.), *sêr* (As. Gen. v. 95f.), miteinander verbundenem *sêr* und *harm* (u. a.: Hel. v. 4994) sowie *wê* (Hel. v. 3691), u. a.⁶⁵ Insbesondere auf v. 3691 (ff.), den Weheruf Christi über Jerusalems zukünftige Zerstörung, lohnt es sich, einen vergleichenden Blick zu werfen: „*‘uuê uuard thi, Hierusalem’, quad he, ‘thes thu te uuârûn ni uuêst thea uurdegiskefti ...*“⁶⁶

60 HEYNE² (wie Anm. 23) S. 344.

61 O. BEHAGHEL, *Die Modi im Heliand*, Paderborn 1876, S. 19 (hier gezählt als v. 5575).

62 O. BEHAGHEL (Hrg.), *Heliand* (ATB 4), Halle 1882. – Bezeichnend für die Lage ist auch der Widerspruch bei PIPER, der in seinem Text *uuah* bietet, in seiner Note aber von *uuâh* ausgeht: P. PIPER (Hrg.), *Die altsächsische Bibeldichtung (Heliand und Genesis)* (Denkmäler der älteren deutschen Litteratur, 1), Stuttgart 1897.

63 E. SIEVERS, Rezension von: 1. *Heliand*. hrg. v. M. HEYNE, 3. ... Aufl. ..., 1883; 2. *Heliand* ... hrg. v. O. BEHAGHEL, ..., 1882, in: *ZfdPh* 16 (1884) 106-114, hier S. 111

64 O. BEHAGHEL (Hrg.), *Heliand und Genesis* *Der Heliandausgabe zweite Auflage* (ATB 4), Halle 1903 SEHRT (wie Anm. 4) S. 633; HOLTHAUSEN (wie Anm. 48) S. 82.

65 SEHRT (wie Anm. 4) S. 656 unter „5)“.

66 Der Hauptunterschied im Satzbau dieses Beispiels gegenüber dem abzuklärenden Vers 5573 liegt im Modus. Vgl. hierzu BEHAGHEL (wie Anm. 61) S. 19. 46; DERS. (wie Anm. 15) § 1291; Bd. III, S. 643

Das Subjekt in den zitierten Aussagen ist in sämtlichen Fällen ein Substantiv⁶⁷; das im letzten Beispiel aufgeführte *uuê* ist eine Substantivierung aus ursprünglicher Interjektion⁶⁸. Wenn die heute herrschende Festlegung des „Weherufs“ in v. 5573 (Kreuzigungsszene) als *wah* überhaupt richtig ist, muß man eine vergleichbare Substantivierung, wie bei *wê*, aus ursprünglicher Interjektion auch hier annehmen; wenn diese Substantivierung schon in as. Zeit vorgelegen haben sollte, kann die zugrundeliegende as. Interjektion kaum Lehnwort aus lat. *va*, *vah* (Tatian), sondern muß ererbt sein⁶⁹. Zumindest in den westgermanischen Sprachen ist eine weite Verbreitung für die Interjektion *wah* (usw.) belegt⁷⁰. Äußerst selten jedoch begegnet

(jeweils zur Stelle, in den beiden erstgenannten Zitierungen aber gezählt als v. 5575).

- 67 An abweichenden Materialien könnte man hier noch aus SEHRT anführen Hel. v. 159 bzw. v. 4868, die beide strukturell vergleichbar sind (*harm* mit *uuerdan* + Dativobjekt mit ergänzendem Explikativsatz, in denen *harm* aber Adjektiv ist).
- 68 Vgl. z. B. F. KLUGE, *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*, 17. Aufl. v. W. MITZKA, Berlin 1957, S. 845. Zur Substantivierung von Interjektionen vgl. allgemeiner BEHAGHEL (wie Anm. 15) § 9 A II; Bd I, S. 21 (f.).
- 69 Die Frage ist ungeklärt. In der Neubearbeitung von KLUGES *Etymologischem Wörterbuch* (wie Anm. 68) durch E. SEEBOLD (22. Auflage, Berlin New York 1989, S. 781) wird dem auf eine Kurzform reduzierten Artikel über „*wah*“ zugeschlagen (der as. Beleg fehlt) In der bei KLUGE – SEEBOLD zitierten grundlegenden Arbeit von SCHWENTNER erscheinen für das Lateinische *vâh* (mit Langvokal!) und *vae* nur als „etymologisch verwandt“ (E. SCHWENTNER, *Die primären Interjektionen in den indogermanischen Sprachen* (Indogermanische Bibliothek, III 5), Heidelberg 1924, S. 24). Für das Germanische wird nur *wê* (usw.) behandelt (S. 25), *wah* fehlt. – Geht man bezüglich der behandelten 'Heliand'-Stelle v. 5573 an den Ausgangspunkt der wissenschaftlichen Diskussion zurück, so ist insbesondere die Vorgehensweise von SIEVERS (wie Anm. 63) insofern nachvollziehbar, als er seinerzeit in Wahrheit mit anderen als den hier interessierenden Sachverhalten (nämlich v.a. Hel. v. 5426) befaßt war, für die seine Kritik tatsächlich zutrifft.
- 70 Das Vergleichsmaterial ist einesteiis aus Wörterbüchern nachzuweisen, zum anderen Teil, soweit diese noch nicht zur Verfügung stehen, aus Textglossaren beigebracht; außerdem war noch ein weiterer Beleg aus dem Umkreis der Tatian-Nachwirkung (entsprechend Mc 15, 29 / Mt 27, 40) zu finden. Zum Altsächsischen des 'Heliand' und zum Althochdeutschen (vgl. Anm. 72f.) treten hinzu: Zum Altfrisischen die Wörterbücher von v. RICHTHOFEN (wie Anm. 35) S. 1121; sowie von HOLTHAUSEN – HOFMANN (wie Anm. 46) S. 122. – Zum Mittelniederdeutschen vgl. K. SCHILLER – A. LUBBEN, *Mittelniederdeutsches Wörterbuch*, Bremen 1875-1881; Neudr. Münster in Westf. 1931, Bd. V, S. 569 (einschließlich Belegen nach Mc 15, 29 / Mt 27, 40) und S. 757. Vom *Mittelniederdeutschen Handwörterbuch* sind die entsprechenden Teile noch nicht erschienen – Zum Mittelhochdeutschen vgl. G. BENECKE – W. MULLER – F. ZARNCKE, *Mittelhochdeutsches Wörterbuch*, Leipzig 1854-1861; Neudr. Hildesheim 1963, Bd III, S. 449 und 797 (auch *woch*, *ôwoch*). M. LEXER, *Mittelhochdeutsches Handwörterbuch*, Leipzig 1872-1878, Neudr. [o.O.u.J.], Bd. III, Sp. 624 und 720 (*wech*). 963 (*woch* u a) M. LEXER, *Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch*, 36. Aufl., Stuttgart 1981, S. 304 und 326 (auch *wâch*, *wôch*). Zum Mittelniederländischen vgl. E. VERWIJS – J. VERDAM, *Middelnederlandsch Woordenboek*, 's-Gravenhage 1885-1941, Bd. IX, Sp. 1490f. Zusätzlich zu den dortigen Nachweisen nach Mc 15, 29 / Mt 27, 40 (dort Sp. 1491 unter „2“) vgl. noch D. PLOOIJ u a (Hrgg.), *The Liège Diatessaron* (Verh. der koninkl. (nederl.) Akad. van Wetenschappen te Amsterdam, Afd. Letterk., N. R., 31), Amsterdam (= London), 1929 - 1970, S. 737, Z. 12 m. App. z. St. Beispiele für Substantivierung von *wach*, die sich im Mnl. etwas häufiger belegt findet, sind bei VERWIJS – VERDAM unter „4 a/b“ (Sp. 1491f.) aufgeführt. Aus dem Übergangsbereich zwischen Mittelniederländisch und Altfriesisch vgl. A. CAMPBELL (Hrg.), *Thet Freske Rym Tractatus Alvim* (Fryske Akademy at Ljouwert/Leeuwarden), The Hague 1952, SS. 59 74. 88⁷ Freske Riim vv. 117. 613. 1148 (*wi and awach* u.ä.; vgl. ebd. S. 30 sowie Glossar svv.: sprachliche Mischform aus Mnl. und

unter den mnd. Belegen ein *wah* (usw.) in substantivierter Verwendung („*wach unde wē*“, vom Leiden in der Hölle)⁷¹. Dies mahnt zur Vorsicht.

Bedenklich bleibt außerdem, daß der ‘Heliand’-Dichter doch in Wahrheit eine ganz andere Aussage gemacht hat, als sie bei Tatian (und in der Bibel) vorliegt. Dort heißt es doch (Tatian, ahd. Fassung): „*uuah thiedar ziuuirpfīt tempal ...*“;⁷² das *wah* in diesem Kontext gibt SCHÜTZEICHEL in seinem „Althochdeutschen Wörterbuch“ wieder mit „Schmach über dich“.⁷³

Erhebliche Zweifel bleiben also, und die Frage erscheint nicht abwegig, ob nicht doch BEHAGHELs ursprünglicher eigener Textansatz *wāh* für v. 5573, d. h. also die Ableitung von germ. **wanh-*, das Richtige getroffen hat. Vor dem Hintergrund der Belege, die insgesamt auf germ. **wanh-* („gekrümmt; verkehrt, schlecht“) zurückgehen, würde sich ja auch ein sehr guter Sinn für die ‘Heliand’-Stelle ergeben: „Schlimm stünde es um die Welt, wenn du ihr Herrscher wärst“⁷⁴. Für die Behauptung, daß ein as. Hapax legomenon *wah*, auch noch in substantivierter Funktion, nicht belegbar ist, reicht diese Deutungsmöglichkeit freilich als Beweis nicht aus.

Angesichts der Unausgeglichenheit und Lückenhaftigkeit der ergänzenden Materialbasis, die uns bisher das Vergleichsmaterial aus den westgermanischen Sprachen erschließt, ist auch der Befund, daß aus diesen benachbarten oder nachfolgenden Sprachen ein entsprechendes Substantiv mit der Bedeutung ‘Leid’ (usw.) höchstens vereinzelt bezeugt ist⁷⁵, nicht zum vollen Gegenbeweis ausreichend. Es gibt allerdings sehr zu denken, daß diese Bezeugung mnd. auch noch bisher nur in der feststehenden Verbindung „*wach unde wē*“ vorliegt. Trotz dieser schwerwiegenden Bedenken wird man aber die Frage für den as. Beleg aus der Kreuzigungsszene doch wohl bis auf weiteres als unentscheidbar auf sich beruhen lassen müssen. Das Wörterverzeichnis der

Afries.). Für das Altenglische weist das Wörterbuch von BOSWORTH – TOLLER (einschließlich Supplement; wie Anm. 43) keine Einträge auf. Vielmehr entspricht, um nur diese Linie weiterzuverfolgen, bei der ae. Wiedergabe von Mc 15, 29 / Mt 27, 40 dem *va* bzw. *vah* der lateinischen Vorlage im Ae. ein *wā* bzw. *wā lā* (BOSWORTH – TOLLER, S. 1147; vgl. auch SCHWENTNER [wie Anm. 69] S. 25). Ebenso fehlen entsprechende Einträge bei HOLTHAUSEN (wie Anm. 44). Eine Aussage für die spätere Zeit durch Vergleich des Mittelenglischen ist noch nicht möglich, da das *Middle English Dictionary* (Ann Arbor 1956ff.) diese Teile noch nicht abdeckt.

71 Vgl. SCHILLER – LUBBEN (wie Anm. 70, Bd. V) S. 569, Z. 30f.

72 TATIAN (wie Anm. 19) S. 641, 16 (M).

73 R. SCHUTZEICHEL, *Althochdeutsches Wörterbuch*, 3. durchges. und verb. Aufl., Tübingen 1981, S. 219.

74 Diesem Sinn des Textes in der dann wieder zugrundezulegenden Fassung der Erstaufgabe von BEHAGHELs Ausgabe (wie Anm. 62) kommt übrigens die Wiedergabe durch MURPHY (wie Anm. 11) S. 184 sehr nahe (vgl. auch Anm. 55). Zu der in diesem Fall anzusetzenden Etymologie vgl. F. HEIDERMANNS, *Etymologisches Wörterbuch der germanischen Primäradjektive* (Studia linguistica Germanica, 33), Berlin New York 1993, S. 655f.: „*wanha-* ‘gekrümmt’“; H. FALK – A. TORP, *Wortschatz der germanischen Spracheinheit*, 5. unv. Aufl., Göttingen 1979, S. 389: „*vanha* ‘verkehrt’“; vgl. auch W. P. LEHMANN, *A Gothic Etymological Dictionary. Based on the 3. ed. of Vergleichendes Wörterbuch der Gotischen Sprache* by S. FEIST; Leiden 1986, S. 379 (Eintrag U 38: **unwāhs*).

75 Vgl. Anm. 71.

Studienausgabe wird aber über diese letztlich offene Situation Auskunft geben, und in Zukunft ist dies auch für das Wörterbuch der ATB-Ausgabe vorzusehen.

Zum Flexionswechsel: Gibt es eine neutrale Nebenform des Substantivs *harm*?

Die Substantive mit mehrfacher Genus-Angabe stellen im Wörterbuch eine nicht unerhebliche Schwierigkeit dar. Es sind im Bereich des 'Heliand'-Wortschatzes immerhin etwa 35 Fälle, von denen rund zwei Drittel auch in das Wörterverzeichnis der Studienausgabe eingehen und hier die Lernwilligen vor manche Frage stellen können. War das Altsächsische, zumindest die Sprache der Biblepik, eine so weitgehend von Flexions- und Genus-Dubletten geprägte Sprache?

Das Problem ist mehrschichtig. Zunächst sind von den Fällen von echtem Flexionswechsel⁷⁶ diejenigen Substantive zu trennen⁷⁷, die nur in der Darstellung, und zwar dadurch in Erscheinung treten, daß wegen ihrer beschränkten, d. h. meistens zahlenmäßig geringen Bezeugung eindeutige Angaben gar nicht zu ermitteln sind. Hier werden nach der üblichen Praxis der einschlägigen Hilfsmittel den Benutzern die Möglichkeiten gesammelt zur Wahl gestellt, die vom überlieferten Formenmaterial her eröffnet oder richtiger nicht ausgeschlossen werden. Hierher gehören im 'Heliand' z. B. *ban*, *ferkal*, *lud* (jeweils nur ein Beleg vorhanden) oder *ôlat* (drei Belege, aber alle in gleicher phrasenhafter Verbindung, *ôlat seggian*, und in gleicher Form), usw. Die Reihe ist ziemlich lang, selbst Wörter mit mehr als einem Dutzend Belegen können betroffen sein wie z. B. *hosk*. Das Auftreten dieser Genus-Divergenzen im Wörterbuch, die für die Erkenntnis der sprachlichen Wirklichkeit des Altsächsischen gar keine Aussagekraft haben, ist eine unnötige Belastung. Die Fälle sollten zumindest für Studienzwecke als bloß überlieferungsbedingt leicht und eindeutig erkennbar sein. Man kann Fälle dieser Art kennzeichnen z. B. als: „st. (m. oder n.?)“⁷⁸.

Am anderen Ende der Belegreihe stehen diejenigen Fälle, die tatsächlich in ihren Kasus- und Genus-Belegen eine tiefreichende heteroklitische Scheidung für das Altsächsische reichlich bezeugen; hierher gehört z. B. das Wort *kraft* (stf. stm.). Zwischen den beiden, durch *ban* bis *hosk* („st. [m. oder n.?]“ usw.) bzw. durch *kraft* („stf. stm.“) bezeichneten Endpunkten der Belegreihe stehen diejenigen Substantiva, die, bei ausreichender oder sogar häufiger Bezeugung insgesamt, eine einheitliche Menge gleichartig definierbarer Belege umfassen, darüber hinaus aber, am Rand ihrer Überlieferung, einige wenige Belege mit abweichender Definition aufweisen⁷⁸. Als

76 Materialzusammenstellungen zum Problem des Flexionswechsels finden sich z. B. für Substantive der *i*-Deklination bei GALLÉE (wie Anm. 3) § 321, Anm. 1 und 2, für Substantive der *u*-Deklination bei SCHLUTER (wie Anm. 3) § 426; S. 705f., eine kurze Zusammenfassung gibt J. FRANCK, *Altfränkische Grammatik*, 2. Aufl. v. R. SCHUTZEICHEL, Göttingen 1971, § 154; vgl. auch W. VAN HELTEN, *Grammatisches XXXIV*, PBB 20 (1895) 513-515.

77 Von Fällen, in denen starke und schwache Flexion wechseln, sehe ich hier ab. Hierdurch kämen zum Material noch einmal über 20 Fälle hinzu.

78 Als ein Problem kann es erscheinen, daß bei solchen Substantiva in der Regel der größte Teil der überlieferten Belege aus Stellen besteht, die nicht durch eindeutig festlegbare Flexionsendungen, durch die grammatischen Kennzeichen ihrer Attribute oder sonstwie eindeutig bestimmt sind. Es ist aber von

Musterfall hierfür kann *giuuald* gelten, für das SEHRT eine überzeugend klare Darstellungsform gefunden hat: Eine voranstehende Angabe zum Genus betrifft die Hauptmenge des Materials, eine nachfolgende in Klammern bezeichnet die gelegentlichen Abweichungen in einzelnen Handschriften, deren unterschiedliche Sicherheit (mögliche Überlieferungsfehler) zusätzlich durch Fragezeichen markiert sein kann⁷⁹.

Leider hat SEHRT bei dem am nächsten an die Verhältnisse bei *giuuald* herankommenden Parallelfall *uuerold*⁸⁰ diese Lösung schon nicht mehr angewendet; stattdessen wird hier die Darstellung des Genus durch die wenigen Sonderformen über Gebühr entstellt und belastet durch die gleichberechtigende Angabe „stf. u. stm.“. Eigentlich angemessen wäre hier „stf. (C auch stm.)“; eine solche differenzierende Angabe bietet zu diesem Eintrag ILKOW⁸¹, der sonst in der Regel SEHRT folgt. In der ATB-Ausgabe herrscht, nicht nur an dieser Stelle, in dieser Hinsicht erst recht eine wenig verbindliche und aussagefähige Regelung: Die Angaben lassen im allgemeinen die wesentlichen Übereinstimmungen und Verschiedenheiten in der Gruppierung der Substantive nur mit Mühe ablesen.

Hauptkennzeichen der im eigentlichen Sinn heteroklitischen Divergenzen im Altsächsischen ist die Tendenz zum Ausgleich; begünstigt werden dabei auch die Formen der *a*-Deklination. Vor allem betroffen ist die Deklination selbst, aber in deren Gefolge wird auch das Genus der Substantive mitbeeinflusst. Wenn nun aber auch innerhalb der *a*-Deklination selbst Genus-Divergenzen überliefert werden, muß hierfür ein anderer Grund vorliegen. Wie sind Doppelformen, die sich nur durch das Genus unterscheiden, wie z. B. bei dem Substantiv *harm*, zu beurteilen?

Das Substantiv *harm*, dessen problematischster Beleg (Hel. v. 4032 als Neutrum) auch in der Studienausgabe enthalten ist, hat der Forschung schon große Mühe bereitet.

Die Dokumentation bei SEHRT ist sehr übersichtlich und läßt das Problem deutlich erkennen. Die überwiegende Mehrzahl der Belege ist auch hier⁸² im Hinblick auf das Genus des Substantivs *harm* nicht aussagefähig, da weder die Endung des Substantivs selbst noch diejenige beigefügter Adjektive oder sonstiger Attribute einen ent-

vornherein nicht wahrscheinlich, daß für die nicht qualifizierten Belegstellen eine andere Verteilung vorauszusetzen ist als für die sicher bestimmbareren Belege. Allerdings dürfen die Zahlen, die sich aus SEHRTS Zusammenstellungen ergeben, nicht ohne Überprüfung extrapoliert werden, da SEHRTS Angaben sich auch hier z. T. als unzutreffend erweisen. So sind z. B. von den unter *giuuald* als „acc. sg. fem.“ (im Gegensatz zur Gruppe „acc. sg.“) aufgeführten 9 Belegen nur 6 zweifelsfrei, einer grundlos hier eingeordnet (Hel. v. 2876) und zwei nur wegen phraseologischer Übereinstimmung mit Belegen, die selbst eindeutig sind (und zwar hat sich SEHRT für den Beleg As. Gen. v. 193 (ohne Merkmal!) offenbar an Hel. v. 5388 orientiert, für Hel. v. 1078 (Zuordnung nur für C zutreffend, in M ohne Merkmal!) an Hel. v. 1846; SEHRT [wie Anm. 4] S. 195 [Sp. b]).

79 Ebd., S. 194.

80 Ebd., S. 663.

81 P. ILKOW, *Die Nominalkomposita der altsächsischen Bibeldichtung*, hrsg. v. W. WISSMANN – H.-Fr. ROSENFELD, Göttingen [1968], S. 399.

82 Vgl. Anm. 78.

sprechenden Hinweis gibt. Das Bedenkliche des grammatischen Ansatzes drückt sich hier bei SEHRT darin aus, daß er nicht weniger als viermal von einem Fragezeichen Gebrauch macht⁸³. Eine durchgehende semantische Differenzierung hat SEHRT nicht vorgenommen.

Auf maskulines Genus von *harm* weisen mit Eindeutigkeit lediglich zwei Belegstellen aus der As. Genesis (v. 7 bzw. v. 12); diese Belege werden außer durch die hier vorhandenen Parallelstellen der Ags. Genesis B (v. 797 bzw. 802) noch zusätzlich ergänzt durch die vv. 736 und 759 des gleichen Texts, die ebenfalls maskulines Genus von (ae.) *hearm* belegen⁸⁴. – Es ist zu betonen, daß der Beleg As. Gen. v. 7, auf dessen semantisch abweichenden Gebrauch schon BEHAGHEL hingewiesen hat, im Genus mit den übrigen Belegen übereinstimmt⁸⁵.

Diesem Material stehen die Belege Hel. v. 4032 (sowohl Hs. M wie C) sowie, in Lesart C, v. 2807 gegenüber, die durch die Endung beigefügter Adjektive bzw. Pronominalformen auf neutrales Geschlecht hinzuweisen scheinen. Die überlieferten Verbindungen *sulic harm* (4032) bzw. (C) *ênig harm* (2807) muß man jedenfalls vom Kontext her als Akkusative verstehen⁸⁶. Für den zweiten der genannten Fälle, v. 2807, bietet M dagegen einen als maskulin ausgewiesenen Beleg, den einzigen der ‘Heliand’-Überlieferung, *ênigen harm*.

Die Beleglage im ‘Heliand’, vor Entdeckung der ‘Genesis’, hat seinerzeit SCHMELLER dazu veranlaßt, in seinem „Glossarium“ *harm* als Neutrum anzusetzen, unter Hinweis auf die Ausnahme in M v. 2807⁸⁷. HEYNE dagegen, der mit seinen Textentscheidungen dem Vorgange SCHMELLERS folgt und in v. 2807 (bei ihm 2808) *ênigan harm*, in v. 4032 (4033) *sulik harm* in den Text aufnimmt, setzt *harm* in seinem Glossar als Maskulinum an⁸⁸. Ganz genau so verfährt RÜCKERT⁸⁹.

SIEVERS haben die für den ‘Heliand’ allein, zumindest scheinbar, festlegbaren Belege in v. 2807 und v. 4032 zu einer anderen, aber ebenfalls widersprüchlichen Lösung geführt. Da in v. 4032 beide Handschriften zusammenstimmen (in dem auf Neutrum führenden *sulic harm*), hat SIEVERS hier keinerlei textkritische Hinweise gegeben⁹⁰. Die Stelle erscheint also unbeanstandet in der auf neutrales Genus von *harm*

83 SEHRT (wie Anm. 4) S. 221f. – Übrigens muß der dort zweimal zitierte Beleg aus As. Gen. v. 12 *haramo* lauten.

84 An indifferenten Belegen steuert die Ags. Gen. B außerdem noch bei die vv. 368. 579. 661. 708. 754; vgl. DOANE (wie Anm. 42) S. 374.

85 Vgl. O. BEHAGHEL, *Der Heliand und die altsächsische Genesis*, Gießen 1902, S. 16.

86 Vgl. auch SEHRT (wie Anm. 4) S. 102 zu *enig / enigen* (v. 2807), bzw. S. 512 zu *sulic* (v. 4032).

87 SCHMELLER (wie Anm. 2, Bd. II) S. 51. In SCHMELLERS Text stehen die Stellen auf S. 86, Z. 4 bzw. S. 123, Z. 11.

88 Verglichen sind HEYNE² und HEYNE⁴ (wie Anm. 23).

89 RÜCKERT (wie Anm. 23). – Bei HEYNE (wie Anm. 23), der in seinem Glossar die in v. 4032 (4033) zugehörige Acc.-Form *sulik* als Neutrum bucht, entsteht noch zusätzlich ein weiterer Widerspruch.

90 Es findet sich zur Stelle auch keine Anmerkung (Ausgabe [wie Anm. 22]), und auch in dem vorbereitenden Aufsatz (*Zum Heliand* [wie Anm. 25]) wird die Stelle, ebenso wie die in v. 2807, nicht behandelt – An der Behandlung des *nu*, das SIEVERS nach C auch in M einsetzt, hat im übrigen ROEDIGER

hindeutenden Form. In v. 2807 hingegen, wo C und M voneinander abweichen⁹¹, hat SIEVERS die Lesart C *enig* mit dem kritischen Symbol des Asterisken gegenüber der Lesart M abgewertet. M hat männliche Adjektiv-Endung und wird befürwortet, die auf ein Neutrum führende Endung in C dagegen als entstellt bewertet. Aber wenn die neutrale Form in v. 4032 unbeanstandet bleibt (aus MC), müßte sie doch in v. 2807 (aus C) sprachlich möglich sein – oder umgekehrt⁹².

Auch BEHAGHEL'S Ausgabe enthielt lange Zeit⁹³ einen Widerspruch. Der Text der behandelten zwei Verse folgte der bis dahin gängigen Anschauung⁹⁴, im Wörterbuch führte BEHAGHEL bis zur 5. Auflage das Substantiv *harm* aber als Maskulinum. Diesen Widerspruch löste die von W. MITZKA besorgte 6. Auflage⁹⁵ dadurch auf, daß, entsprechend dem inzwischen erschienenen Wörterbuch SEHRTS, die Genus-Angabe „stm. u. stn.“ eingesetzt wurde. So blieb es bis zur 10. Auflage⁹⁶.

Auch das SEHRTSche Wörterbuch wiederholte in der zweiten Auflage von 1966⁹⁷ seine Angaben unverändert. Sie waren zuvor auch schon von HOLTHAUSEN in sein „Altsächsisches Wörterbuch“ übernommen worden⁹⁸. Ebenso schlossen sich an die Darstellung von ILKOW (1968)⁹⁹, die Neubearbeitung des „Etymologischen Wörter-

in seiner Rezension (AfdA 5 [1879] 267-289, hier S. 282) Anstoß genommen, PIPER sich ihm angeschlossen (wie Anm. 62). Dagegen hat BEHAGHEL (wie Anm. 62) SIEVERS' Textentscheidung übernommen. Wenn man beachtet, daß auch in v. 4033 gegenüber der Textvorlage Tatian (wie Anm. 19) S. 473, 1 (M) (= Joh. 11, 21) der Situationsbezug durch ein *nu* betont ist, erscheint es plausibel, mit SIEVERS auch das erste *nu* für authentisch zu halten.

- 91 Den Überschuß *tho* in C hat SIEVERS auch nach M übertragen. Dem widerspricht BEHAGHEL in seiner Textherstellung, s. u. Anm. 94.
- 92 Noch widersprüchlicher hat sich PIPER (wie Anm. 62) in dieser Lage verhalten. Obwohl er seiner Textgestaltung die Handschrift C zugrunde legt, gibt er den Text von v. 2807, SIEVERS entsprechend, nach dem Bestand von M; ebenso erscheint v. 4032 in der Substanz wie bei SIEVERS, dessen unentschiedene Haltung also maßgeblich bleibt.
- 93 1. Auflage 1882 (wie Anm. 62) bis 5. Auflage 1933: O. BEHAGHEL (Hrg.), *Heliand und Genesis*, 4. Aufl., der *Heliandausgabe* 5. Aufl. (ATB 4), Halle 1933.
- 94 Im Gegensatz zu SIEVERS (wie Anm. 22), aber in methodischer Übereinstimmung mit ROEDIGER (wie Anm. 90) S. 282, hat BEHAGHEL lediglich das in Hs. C überschießende *tho* (!) v. 2807 in die Fußnote verbannt, jedoch in der fehlerhaften Schreibung *thuo* (1. bis 5. Aufl. [vgl. Anm. 93], so auch W. MITZKA in der 6. bis 8. Aufl.). – Zu v. 4032 wird bisher in der ATB-Ausgabe die Schreibung *thorfīg C* wie eine bloß orthographische Variante im Apparat nicht erwähnt.
- 95 Die 6. Auflage von '*Heliand und Genesis*' (ATB 4), Halle 1948, ist indessen noch unter dem Namen von O. BEHAGHEL erschienen.
- 96 Vgl. Anm. 1.
- 97 Vgl. Anm. 4.
- 98 HOLTHAUSEN (wie Anm. 48) S. 31. – Dagegen hatte HOLTHAUSEN im „Glossar und Register“ seines *Altsächsischen Elementarbuches* (1921; wie Anm. 3) S. 237 *harm* noch als Maskulinum gebucht.
- 99 ILKOW (wie Anm. 81) S. 176: „stm. u. stn.“.

buchs“ von KLUGE durch SEEBOLD (1989)¹⁰⁰ sowie zuletzt noch (1992) das Glossar von I. RAUCHS „Old Saxon Language“.¹⁰¹

Zwei Bedenken, die sich ergänzen, erheben sich gegen diese mittlerweile zur communis opinio gewordene Anschauung. Das Altsächsische wäre die einzige germanische Sprache, die, und zwar als Nebenform neben einer maskulinen Form, eine neutrale Form des Substantivs *harm* bezeugen würde. Denn nach Ausweis der Wörterbücher kennen nicht nur die westgermanischen Nachbarsprachen sowie das Altnordische nur maskuline Belege¹⁰², sondern auch in der sprachgeschichtlich das Altsächsische fortsetzenden mittelniederdeutschen Sprache ist nur das Maskulinum bezeugt; ebenso auch im Mittelhochdeutschen¹⁰³.

In dieser Lage muß man, zweitens, bedenken, daß diese auffällige Besonderheit des Altsächsischen allein von dem einen Beleg Hel. v. 4032 abhängt, in dem (im Gegensatz zu dem unsicheren Zusatzbeleg Hel. C [gegen M] v. 2807) beide Handschriften in einer auf neutrales Genus hinweisenden Form übereinstimmen. – Die Handschriften M und C stimmen aber, nach jetzigem Kenntnisstand, an mindestens weiteren 24 Stellen in fehlerhaften Lesarten des Hyparchetyps *MC überein¹⁰⁴ – ist also die Verbindung *sulic harm* v. 4032 etwa ebenfalls nur ein gemeinsamer Fehler der beiden ‘Heliand’-Handschriften, dem sprachgeschichtlich überhaupt keine Bedeutung zukommt?

Die Frage, ob es (analog zu M v. 2807 [gegen C] *ênigen harm spreken*) in v. 4032 gegen beide Handschriften richtig heißen muß *sulican harm tholon*, setzt noch einige weitere Prüfung voraus. Könnte es trotz aller vorangegangenen Überlegungen für ein Nebeneinander von zwei nur durch das Genus unterschiedenen Formen des Substantivs

100 KLUGE – SEEBOLD (wie Anm. 69) S. 294: „as. *harm* m./n.“.

101 RAUCH (wie Anm. 3) S. 292. – Nach dem Wortverzeichnis wird *harm* in GALLÉES Grammatik (wie Anm. 3) nicht behandelt. – Der Hinweis bei CORDES (wie Anm. 3) S. 268 auf WADSTEIN betrifft nur das Kompositum *harmskara*, das Simplex *harm* fehlt (E. WADSTEIN [Hrg.], *Kleinere altsächsische Sprachdenkmäler* (Niederdeutsche Denkmäler, 6), Norden Leipzig 1899).

102 Zum Altenglischen vgl. BOSWORTH – TOLLER (wie Anm. 43) S. 522; Suppl. 525; HOLTHAUSEN (wie Anm. 44) S. 152; zur Ags. Gen. B außerdem DOANE (wie Anm. 42) S. 374. Das *Middle English Dictionary* (wie Anm. 70, Bd. „H“) S. 495, gibt (wie sonst für das Mittelenglische) keine Genus-Bezeichnungen mehr an – Zum Altfrisischen vgl. HOLTHAUSEN – HOFMANN (wie Anm. 46) S. 43; dagegen verzeichnet v. RICHTHOFEN (wie Anm. 35) S. 810 nur zusammengesetzte Belege, die für das Simplex keinen Rückschluß auf das Genus erlauben – Zum Althochdeutschen vgl. SCHUTZZEICHEL (wie Anm. 73) S. 77. – Für das Altnordische vgl. J. DE VRIES, *Altnordisches etymologisches Wörterbuch*, 2. verb. Aufl., Leiden 1962, 212, A. JÖHANNESON, *Isländisches etymologisches Wörterbuch*, Bern [1956], Bd. I, S. 255f. – Vgl. noch FALK – TORP (wie Anm. 74) S. 79.

103 Für das Mittelniederdeutsche vgl. SCHILLER – LUBBEN (wie Anm. 70, Bd. II) S. 208; *Mittelniederdeutsches Handwörterbuch* (wie Anm. 70) (I, 2 = II) Sp. 236. – Für das Mittelhochdeutsche BENECKE – MÜLLER – ZARNCKE (wie Anm. 70, Bd. I) S. 636; LEXER (wie Anm. 70, Bd. I) Sp. 1184 – Im Mittelniederländischen ist das Wort *harm* autochthon nicht bezeugt; ein diesbezoglicher Hinweis bei DE VRIES (wie Anm. 102) S. 212 (ohne Literatur) muß auf Irrtum beruhen. Vgl. WALDE – POKORNY (wie Anm. 47, Bd. I) S. 463; POKORNY (wie Anm. 47, Bd. I) S. 615; JÖHANNESON (wie Anm. 102, Bd. I) S. 255f.; VERWIJS – VERDAM (wie Anm. 70) Bd. III, Sp. 160. – Zum Mittelenglischen vgl. Anm. 102.

104 Zu den Bindefehlern der beiden Handschriften M und C vgl. insbesondere SIEVERS (wie Anm. 25) S. 40; RUCKERT (wie Anm. 23) S. IV (und vgl. oben Anm. 36); BEHAGHEL (wie Anm. 62) S. VIII; zuletzt TAEGER (wie Anm. I) S. XX mit Anm. 11f.

harm im Altsächsischen trotzdem eine Erklärung geben? Das der *a*-Deklination folgende Wort scheint seiner etymologischen Herkunft nach¹⁰⁵ dazu keine Veranlassung zu bieten. Im Hinblick auf eine mögliche semantische Differenzierung¹⁰⁶ muß man feststellen, daß das Wort an dieser einen Stelle (Klage der Martha über den Tod ihres Bruders Lazarus) von seinem sonstigen Gebrauch nicht erkennbar abweicht¹⁰⁷.

Trotzdem weist der Fall innerhalb des Altsächsischen selbst noch Komplikationen auf, die man vor einem Eingriff in den überlieferten Text berücksichtigen sollte. Es fällt auf, daß der Gebrauch des Wortes *harm* selbst zwischen 'Heliand' und 'Genesis' verschieden ist. Nicht nur ist, worauf BEHAGHEL schon hingewiesen hat, dies in semantischer Hinsicht der Fall¹⁰⁸; sondern es ist auch im Gebrauch der Formen des Worts, genauer von Singular und Plural zu beobachten. Im 'Heliand' selbst kommt nur der Singular vor; im Gesamtbestand der 'Genesis' ist dagegen nicht weniger als viermal auch der Plural bezeugt¹⁰⁹. Da unter den 'Genesis'-Belegen auch der v. 12 der as. Originalfassung ist, geht diese Erscheinung auf jeden Fall auf das altsächsische Original zurück, wenn auch die angelsächsische Übertragung die Mehrzahl der Belege liefert (vv. 708. 736. 759. [802]).

Zu beachten ist zusätzlich die Abspaltung des Adjektivs *harm* vom gleichlautenden Substantiv, im Altsächsischen und Altenglischen übereinstimmend, die, wie das Altsächsische deutlich erkennen läßt, aus dem prädikativen Gebrauch des Substantivs hervorgeht¹¹⁰. – Wenn aber sowohl formal wie auch semantisch sowie endlich in der Wortbildung erheblich voneinander abweichende Befunde auftreten, so könnte es sich auch bei den weiteren zu beobachtenden Abweichungen um Zeugnisse einer sprachgeschichtlich späten Sonderentwicklung handeln.

Ob die im zu untersuchenden Einzelfall vorliegende Nebenform schon auf den Dichter des 'Heliand' zurückgeht oder ob eher die an der Ausbreitung des Werkes beteiligten Schreiber dafür verantwortlich zu machen wären, ist in einem solchen von literarischen Traditionen und Normen eher unabhängigen Fall dann kaum zu entscheiden. Wenn man also zu einer klaren Anschauung über mögliche inner-alt-sächsische Sonderentwicklungen in diesem Fall wohl schwerlich gelangen kann, so läßt ihre bloße Möglichkeit eine konservative Textentscheidung geraten erscheinen¹¹¹. Die Zweifel an der Richtigkeit des Überlieferten können durch einen Hinweis in der textkritischen Note zum Ausdruck gebracht werden und der von MC überlieferte Text

105 Vgl. WALDE – POKORNY (wie Anm. 47, Bd.I) S. 463; POKORNY (wie Anm. 47, Bd. I) S. 615

106 Vgl. Anm. 107.

107 Vielmehr tritt das Substantiv *harm* semantisch abweichend (als „Schmerzäußerung“) gerade in v. 2807 auf, wo sich aber die Herstellung des Texts auf Handschrift M stützen kann.

108 Vgl. oben S. 173 mit Anm. 85.

109 Vgl. oben S. 173 mit Anm. 84.

110 HEIDERMANN (wie Anm. 74) S. 282. Für die zusätzliche Bezeugung im Ostnordischen erwägt HEIDERMANN Entlehnung.

111 Ein solches Vorgehen wird auch dem Vergleichsbeleg v. 2807 C am besten gerecht

unangetastet bleiben. Im Wörterverzeichnis, auf das sich hier das Hauptaugenmerk richten muß, hat dies einen Eintrag zur Folge als „*harm* stm. (und n.?)“ – eine Notierungsweise, die auch sonst für problematische Fälle zur Verfügung steht.